

DER WELT SPIEGEL

Illustrierte Halbwochen-Chronik

des Berliner Tageblatts



Avril de St. Croix. Charlotte Ellersgaard. Die Verfasserinnen der beiden Novellen in dieser Nummer sind zurzeit in Berlin, um am Frauentongehf teilzunehmen.

Kinderliebe.

Von Savioz (Avril de Sainte-Croix).

Es war in einem alten Hotel des Faubourg Saint-Germain, einem alten, von unästhetischen Veränderungen unverfehrt gebliebenen Gebäude, das zwischen seinen dichten Mauern den Stempel des Veralteten noch bewahrte.

Während im Garten die hundertjährigen, ihres sommerlichen Schmuckes beraubten Bäume traurig ihre letzten Blätter fallen ließen und hier und da goldene Nestsiedeln auf den Ästen warfen, brannte im Salon ein helles Feuer, das den an diesem Novembertage etwas düsteren Raum erhellte und seine frohlichen Reflexe auf die Möbel, auf die runden Böden und auf die zierlichen Figürchen aus Meißner Porzellan warf.

Am Kamint saß frohlockend in einer großen Caricuse im Stile Ludwig XVI. die hübsche Frau von Aubigny und lauschte nachdenklich auf Gilberte d'Estrelles, die mit ihrer Cousine Maude de Luzan über die mehr oder weniger große Zahl von Frauen stritt, die in ihrem Gatten ihre erste Liebe gefunden hatten.

Frau von Estrelles, eine feine Blondine mit ganz jugendlichem Gesicht und der vergnügten Miene eines Pariser Gamin, behauptete, keine von ihnen bringe dem Gatten, den sie sich selbst aus Neigung gewählt, ein völlig freies Herz mit, während Frau von Luzan, eine sentimentale

Brünnette, dagegen protestierte und erklärte, die Seele der meisten jungen Mädchen wäre ebenso weiß wie ihr Brautkleid.

„Ich wiederhole,“ sagte Frau v. Estrelles, die sich trotz ihrer Gaminmanieren zeitweise mit Literatur beschäftigte und in ihrem Hause die feinsten Psychologen empfing, — „ich wiederhole, nie ist der Gatte und würde er noch so geliebt, der erte, der die Phantasie einer Frau beschäftigt. Alle haben wir vor der Heirat den Idealmann geliebt, den unsere jungen Mädchenträume heraufbeschworen hatten, ohne ihn zu kennen, den wir mit allen Schönheiten ausgestattet, und der sogar im Notfall in dem banalsten Geschöpf in die Erscheinung trat, nur weil er uns gerade in den Weg gelaufen ist. — Natürlich haben wir später über unsere erste Liebe gelacht. Es ist sogar oft passiert, daß aus diesem Irrtum, der sich oft in eine Enttäuschung wandelt, das wahre Glück in der Ehe hervorgegangen ist.“

„Wie so?“
„Nun, das ist doch ganz einfach. So schlecht der Mann auch ist, er ist doch achimal auf zehn, viel besser und harmoniert besser mit uns als der, den unser junges Mädchenherz gewählt hatte.“ „Das ist paradox!“ rief Maude de Luzan. „Am Dir nur einen Beweis anzuführen, ich bin überzeugt, Claudine hat nie jemand vor ihrem Gatten geliebt.“

Frau von Aubigny richtete ihre tiefen Blicke auf Gilberte und blieb einige Minuten nachdenklich.
„Hatte sie den Empfindungen der Liebe am Fuße des Altars unter dem Panzer aus weißer Seide wirklich eine ganz neue Seele dargebracht; oder war der kindliche Roman, der in ihre Mädchenereinerungen eine Note der Kraurigkeit warf, tatsächlich mehr als Freundschaft gewesen? Sie selber hatte sich darüber nie Rechenschaft abgelegt.“

Frau v. Estrelles, die in dem Schweigen ihrer Freundin ein ihre These bestätigendes Argument sah, rief: „Es ist fast eine Weichte, die man von Dir verlangt, meine arme Claudine; denn ich bin überzeugt, daß auch Du, das Muster aller Gattinnen, dem unvermeidlichen Gesetz nicht entgangen bist. — Doch Du brauchst nicht zu antworten, wenn unsere Frage Dir indistret erscheint.“

„Reineswegs. Ich bin um so mehr zur Antwort bereit, als ich mir bis jetzt selbst nicht über die Natur des Gefühls Klar ge-



Detlev v. Lillencron empfängt Gratulationsbesuch in Alt-Rahlstedt, anlässlich seines sechzigsten Geburtstages.

Die Hauptteilnehmer der Kaffeegesellschaft in Alt-Rahlstedt: Gustav Falts (1), Detlev v. Lillencron (2), Dr. Löwenberg (3), Otto Ernst (4), Maximilian Fuhrmann (5), Dr. Spiro (6). H. Brewer-Hamburg.

worden bin, das vor langer, langer Zeit — denn ich war damals noch ein Badsch — mein Kindesleben ungestaltete.“

Die beiden Damen rühten ihre Sessel näher zu Frau von Aubigny heran, und diese fuhr fort:
„Ich war — die Geschichte ist jetzt fünfzehn Jahre her — ein Badsch mit kurzen Mäcken und langen, auf den Rücken flatternden Haaren, ein Kind, dessen Seelenzustand zu studieren niemandem einfiel.“

Nach zehmonatlicher Arbeit verbrachte ich jedes Jahr mit meiner Mutter, denn mein Vater war damals schon tot, die so heiß ersehnten Ferien in Grillettes, einer Besitzung, die wir in der Touraine besaßen. Das war für mich eine große Freude; denn Grillettes verkappte in meinen Augen nicht nur den Ort, wo ich von jedem Zwange frei, zwei Monate das Dasein verbringen konnte, für das ich schwärmte; sondern ich wußte auch, daß ich hier eine Menge geliebter Dinge und Personen wiederfinden würde, deren Erinnerung sich tief in mein Herz eingeprägt hatte. Da war erstens Josephine, meine gute Amme, die für meine kindlichen Launen eine so zärtliche Rücksicht hatte. Da war ferner der alte Gärtner und sein Giel, die bewies. Da war ferner der alte Gärtner und sein Giel, die bewies. Da war ferner der alte Gärtner und sein Giel, die bewies. Da war ferner der alte Gärtner und sein Giel, die bewies.

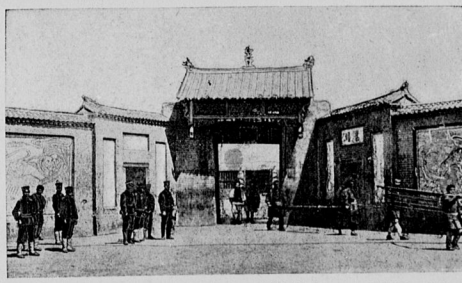
Wir liebten uns sehr, und unserer reinen Zuneigung war jeder schlechte Gedanke fern geblieben. — Wenn man vom Bahnhof kam, mußte man, um zu unserer Besitzung



Underwood & Underwood phot. Eine Strasse in Mukden.



General Oku, Sieger von Stintschau.



Vor dem Hospital von Kintschau. Bolak copyright.

Illustrationen vom ostasiatischen Kriegsschauplatz.



Dr. med. Josephine Joteyko,
die Leiterin der psychologischen Abteilung der Brüsseler Universität, wurde zur Vizepräsidentin der belgischen neurologischen Gesellschaft ernannt. Im nächsten Jahre wird Fräulein Joteyko, die aus russisch-polen Haaren, für die Präsidentin der Gesellschaft kandidieren. Sie ist die erste geistige Dame, der eine solche Ehreung in Europa zu teil wurde.

zu gelangen, an dem Hause vorüber, das Freds Eltern bewohnten. Schon aus der Ferne bemerkte ich, wenn der Wagen uns, Mama, meine Schwester und mich, näherbrachte, meinen Freund, der auf das Dach der Laube in seinem Garten geklettert war und uns Willkommensgrüße zusandte. Einige Minuten schlug mein Herz schneller; ich war glücklich, als ich sah, daß er sich unserer erinnerte und uns erwartete.

Gleich am nächsten Morgen wollte ich mit meiner Bonne unsere Freunde in Moulinaug besuchen. Zum erstenmal hinderte man mich daran. Ich war jetzt eine zu große Person, ich zählte zwölf Jahre, um so über die Felder zu laufen. Ich war sehr ärgerlich, gehorchte aber. Indessen wurde mir am Nachmittag eine Freude zu teil; Fred, der mich nicht besuchen konnte, hatte mir durch Josephines Vermittlung einen Brief geschickt, in welchem er seine ganze Freude ausdrückte. „Ich war so glücklich“, schrieb er mir, „als ich Quern Wagen auf der Landstraße erblickte, daß ich vor Freude gar nicht mehr mit meinen Brüdern spielen konnte.“ Das alles war ganz unschuldig und kindlich. Trotzdem — ich weiß selbst nicht warum — glaubte ich es meinen Eltern verbergen zu müssen.

Während des ganzen Tages hütete ich den teuren Brief wie meinen Augapfel; abends wachte ich ihn auswendig und hätte ihn vernichten können. Aber dadurch hätte ich mich des Vergnügens beraubt, die Lektüre am nächsten Tage fortsetzen zu können. Ich hielt es daher für eine große Klugheit, ihn in einer alten Seidenboxe, zwischen dem Moos und dem Porzellan, zu verstecken, fest überzeugt, es würde ihn dort niemand finden. Am nächsten Tage war er nicht mehr da. Ich brauche Euch wohl nicht zu sagen, daß ich ihn nicht

zurückverlangte. Die Boxe mußte ihn wohl für ein altes Stück Papier gehalten und fortgeworfen haben. Wie groß war aber meine Ueberraschung, als Mama zwei Tage später in Gegenwart von Freds Eltern und einiger anderer Freunde, jedenfalls zur Erheiterung ihrer Gäste, mitteilte, sie wolle jetzt einen Brief verlesen, den sie am vorigen Tage gefunden hätte. Ich wollte zuerst nicht glauben, daß es sich um Freds Brief handelte. Doch, ach, nach einer Sekunde konnte ich nicht mehr daran zweifeln.

Es wäre unmöglich, wollte ich euch die Gefühle schildern, die mich befehlten. Es war gleichzeitig Mut, Scham und Entrüstung. Ich fand es abscheulich, was meine Mutter da tat. Ich schämte mich ihretwegen und blühte nach dem Ende des Lesens, wo Fred saß. Dieser sah, bleich wie ein Toter, steif auf seinem Stuhl, mit zusammengepreßten Lippen und zornglühenden Augen. An dem Zucken seiner Wimpern erfaß ich, daß er ebenso wie ich sehr litt.

An demselben Tage erklärte er seinen Eltern, als sie nach Hause gekommen waren, er würde nie mehr zu uns gehen. Und er hielt sein Wort, ich habe ihn nie wieder gesehen. Drei Jahre lang legte Josephine heimlich, wenn ich morgens erwachte, in seinem Namen ein paar Rosen auf mein Bett. Dann wurden unsere Reisen nach der Touraine eingestellt, und ich hörte nichts mehr von ihm. Nur später erfuhr ich, daß er zu neunzehn Jahren in ganz geheimnisvoller Weise auf der Jagd umgekommen war. Nur soviel weiß ich gewiß, daß er gegen meine Mutter bis zu seinem Tode einen tiefen Haß hegte.

Ueber diese kindlichen Dummheit habe ich oft geweint. Ich weiß nicht, ob die Liebe stark dabei im Spiel war. Ich glaube es nicht. Die Bedeutung, die diese Zuneigung plötzlich angenommen, hatte sie nur durch die Ungeschicklichkeit meiner Mutter gewonnen, die dieses reine und frische Gefühl in eine recht bittere Erinnerung wandelte. Das ist alles.

„Wenn ihr das sein Herz vergeben nennt, dann hat Gilberte recht; denn eine jede von uns hat einmal in seinem Kindesleben ein heiteres oder trauriges Liebesabenteuer gehabt.“

Zwei Gräber.

Von Charlotte Eilersgaard.
Ich stand auf dem Kirchhof an einem einsamen Grab, ganz hinten in der Ecke, — ein Grab, das nur mit verkümmerten Blüthen bedeckt war. Da räusperte sich jemand hinter mir. Ich drehte den Kopf um, es war der Lotengräber. Er sah mich vorsichtig an und sagte dann: „Kannten Sie die, die da liegt? oder eigentlich die zwei? .. Ja, du lieber Gott, das eine war ja nur ein kleines Wurm.“

Ich antwortete verneinend. „Das Grab hat wohl eine Geschichte?“ „Ja, die Geschichte ist traurig,“ fuhr der Lotengräber fort. „Eigentlich eine recht häßliche Geschichte. Solches Grab made ich nicht gern. Man wird ganz schwermütig dabei.“

„Und das nützt doch nichts bei unserm Beruf.“ „Waren es Mutter und Kind?“

„Ja, du lieber Gott, eigentlich waren es beide Kinder.“

Sie war zu jung und dann war sie auch aus seiner Familie. Das schüßte allerdings nicht gegen Dummheiten, sie war ja oben ein bischen gestört . . . und da tat sie denn das . . .“

„Was sie schön?“ „Das weiß ich wahrhaftig nicht. Ich finde, alles Junge ist schön,“ sagte er und sah vor sich nieder, als wolle er die Gedanken verschweigen.

„Hören Sie,“ fuhr er fort, „ich hätte eine vertauselte Luft, den Burschen zu packen und ihm eine tüchtige Tracht Prügel zu verpassen.“

„An so etwas denken Sie, hier zwischen den Gräbern?“ „Sie meinen wohl, ich sollte gar nicht denken?“

„So ungeschick.“ „Ja, das wäre wohl das richtige, denn wir müssen ja



Blumenkorsos in Wien. Kudo Bruner-Dvorak phot. Italienische Siegelkühnwerke als Equipagen beim Blumenkorsos im Wiener Prater.

hier sein, aber wäre ich an Ihrer Stelle, ich wüßte wohl, was ich täte.“ — „Was denn?“

„Ich hielte mich von hier so lange fern, wie ich nur könnte.“ Und mein Freund, der Lotengräber, sah mich mit einem verflohenen Blick an und verließ mich dann. Ich war wieder allein an diesen stillen Grabhügel, — nur Erde und Gras. — Das best nun alles, man kann nicht hinunterblicken, unter die Erde, und von dem Leben, das hier einmal geherricht hat, ist nichts mehr übrig. Sie war 20 Jahre, älter auf seinen Fuß, — diese bleiche junge Mutter mit den unnatürlich großen Augen, die wie im Fieber glänzten. Auf dem Schloß lag ein kleines Wesen, ihr Kind. Sie neigte ihr Haupt auf das kleine Wesen hernieder und küßte seine Stirn.

„Verzehen, Verzehen, das ist Deine und meine Glucksstunde, die einzige, die uns vergönnt ist . . . Jetzt gebe ich



Oberst v. Rotenheim, der an Stelle des Generalleutnants v. Poeschner neuernanntes Kommandeur von Bietin, war bisher Kommandant der Gardefüsilier- und gehörte von seinem Eintritt ins Heer im Jahre 1868 bis 1899 dem Kaiser Alexander-Regiment an.



Baron Bela v. Ujj.

Jenny Hirsch.

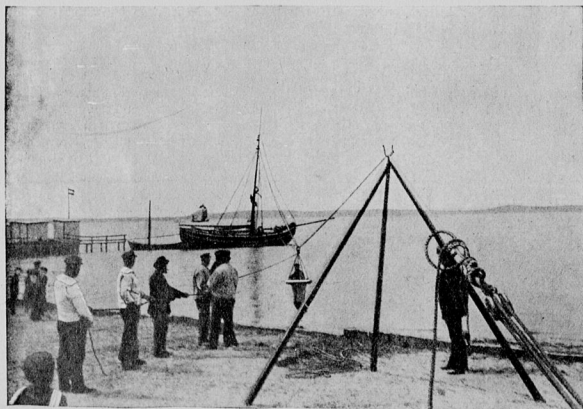
Blinde Musiker.

In wenigen Tagen wird in Berlin die Operette „Der Herr Professor“ zur Aufführung gelangen. Der Komponist ist ein junger Oesterreicher, Baron Bela v. Ujj, ein talentierter Musiker, dem das Geschick das Augenlicht verlagert hat. Baron Ujj ist ein Schüler des Wiener Konservatoriums. Er hat außer der Operette bereits zahlreiche Klavierstücke komponiert. Auch die beiden Damen auf unserem kleinen Tableau sind Lebensgefährtinnen Baron Ujjs, Kammerjängers



Hanna Luer.

ein Hanna Luer, die bekannte Oratorien- und Konzertsängerin, in Grotz-Salze bei Magdeburg geboren, erblindete in frühester Jugend. Ihre künstlerische Ausbildung erhielt sie in der großherzoglichen Oeberschule von Weimar und an der Hochschule für Musik zu Berlin. Jenny Hirsch, eine Hamburgerin, verlor im Jahre 1887 infolge einer Krankheit ihre Sehkraft. Sie war Gesangslehrerin des Sternschen Konservatoriums. In der letzten Winteraktion erlang Frä. Jenny Hirsch besonders den Beifall des Hamburger Publikums.



Vom deutschen Verein zur Rettung Schiffbrüchiger.

Der deutsche Verein zur Rettung Schiffbrüchiger, der an allen Küstenorten der Nord- und Ostsee Stationen errichtet hat, verdonnt einen großen Teil seiner Erfolge bei der Rettung Schiffbrüchiger dem vorzüglichsten Rettungsapparat, der bei ihm angewandt wird. Wenn sich das gefährdete Schiff in nicht allzu beträchtlicher Entfernung von der Küste befindet, wird von einem Gesell eine Rakete abgeschossen, die über das Schiff fliegt und hierbei einen mitgenommenen ganz brennen Bindfaden auf das See fallen läßt. An diesem Bindfaden wird alsdann ein dicker Strick vom Lande herbeigeholt, an dem sich Rettungsgeräte befinden. Die Passagiere und Mannschaften des untergehenden Schiffes steigen nacheinander in die leicht schwimmenden Gierel und werden dann durch denselben Strick ans Land gezogen.

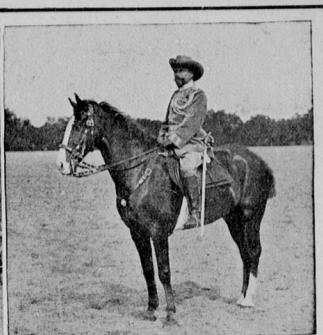
Arthur Renard, Köln, phot.

Dir ein paar Tropfen, zwei Tropfen für Dich, zehn Tropfen für mich. Dann schlafen wir ein. Das Kindchen hat ja keinen Papa, und Kindchens Mutter hat kein Geld . . . und dann kommt all' das Häßliche und Schlechte, das Kindchen nie sehen soll.“

Nun schlafen Kinder und seine Mutter schon und lange. Nun liegt Kindchen voran zum lieben Gott und bittet um einen ganz kleinen Platz für sich und seine Mutter. Aber es ist nicht genug Platz da. Mütterchen darf nur draußen stehen, die Tir wird nur soweit aufgemacht, daß Mütterchen das Kindchen sehen kann . . . Ja, das kleine, süße Kindchen kommt wohl hinein. Zu ihr kann niemand nein sagen, am allerwenigsten der liebe, gute Gott; denn er ist gar nicht schimm, wie böse Menschen ihn machen wollen . . . Ja, Kindchen, wir haben einen schönen Gott, den Kindchen besuchen soll, und sie soll zu ihm sagen, Mutter wüßte wohl, daß sie noch etwas warten müsse . . . aber es war so schwer, Mütterchen war so müde und hatte so gar keine Kräfte, um in der firengen, großen Welt weiterzukämpfen . . . Und darum schmeigte sich Mütterchen ganz dicht an Kindchens weiche Wangen und küßte: „Nun reifen wir fort, weit fort, immer weiter und weiter, bis ins Unbekannte.“ Ich erwachte aus meinen Träumereien und sah mich um . . . Sah nur das kahle Grab. Nein, hier



Selle & Kunze, Potsdam, phot.



Oberstleutn. Müller, Kommandeur der Feldbatterie.

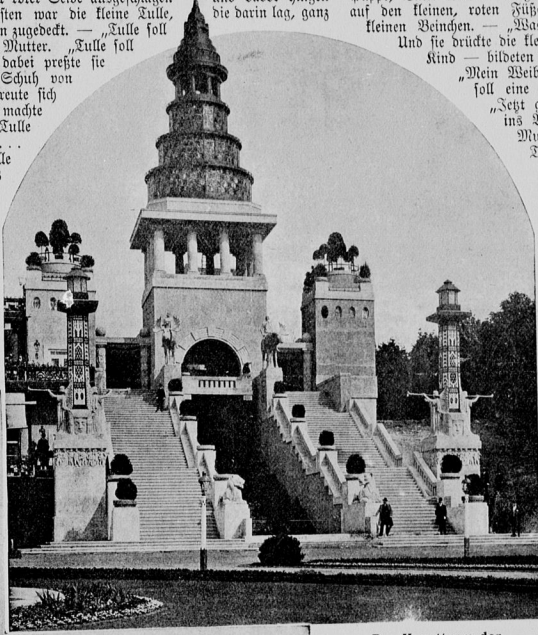
Der Kaiser besichtigt auf dem Bornstedter Felde die erste nach Südwestafrika abgehende reitende Feldbatterie.

Ist es zu traurig, ich muß fort von hier, zu lichterem Gräbern, wo die Sonne scheint und viele Blumen blüh'n. — Sieh da, ein kleines Grab, ganz mit Rosen bedekt. — Ein Kreuz weiß wie Schnee, darauf liest man nur die Worte: Hier ruhet Tulle. Kleine Tulle, ist Dein Rosenlager weich, ist der Schmerz Deiner Mutter endlos? — Sie waren so jung und fröhlich — die beiden... das Nest war so behaglich. — Sie küßten, lachten, sangen vom frühen Morgen bis zum späten Abend, und zuletzt belamen sie ein kleines Kind. — Die Wiege war mit roter Seide ausgeschlagen und davor hingen große, breite Spitzen. Doch am schönsten war die kleine Tulle, von den Spitzen und den roten Schleifen zugebedt. — „Tulle soll fein sein, sehr fein,“ sagte die entzückte Mutter. „Tulle soll hübsche, kleine Schuhe haben... und dabei preßte sie den kleinen, weichen Fuß in einen Schuh von Saffianleder. Aber die kleine Tulle freute sich gar nicht über die kleinen Schuhe, sie machte ein Gesicht wie Regenwetter. „Mein, Tulle darf nicht weinen. Tulle muß lachen!... Und dann tupfte die junge Mutter Tulle so lange auf die kleinen Wangen, bis ein kleines, mildes Lächeln kam. —

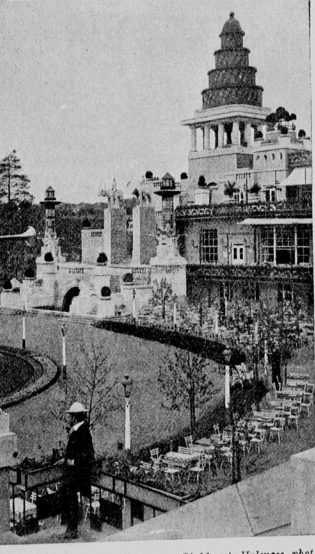
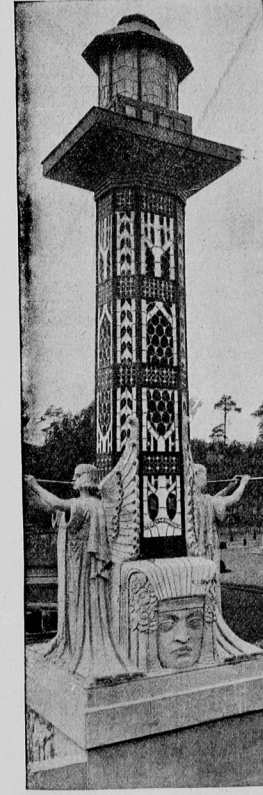
„Bitte, Vater, küß doch Tullus Schuh.“ Und der verliebte Gemann kniete nieder und tat, was die junge Frau verlangte. Doch die kleine Tulle streckte sich müde aus auf den weichen Kissen. — Die Augen gingen auf und nieder. — „Mein, Tulle darf nicht schlafen. — Vater und Mutter haben Tulle so schrecklich lieb. — Jetzt soll Tulle spielen. Tulle muß hoch hinauf, bis an die Decke“, rief die junge Mutter und lief in der Stube mit Tulle herum. Sie überschüttete das Kind mit Küffen. — „Ja, Tulle ist meine große Puppe, Vater wird Tulle gar nicht finden. Vater denkt, Tulle ist ihrer Wege gelaufen, und sie bückte sich nieder und küßte die auf den kleinen, roten Füßchen fortgelaufen.“ Und sie küßte die kleinen Füßchen. — „Was, Tullus Füßchen sind so kalt. Soll Mutter sie wärmen? Und sie drückte die kleinen Füße an die warme Brust. Die beiden — Mutter und Kind — bildeten eine entzückende Gruppe. Und der junge Gemann sah das. „Mein Weib, Tullus süße Mutter,“ flüsterte er leise. — „Ja, Tulle soll eine gute Mutter bekommen,“ sagte die junge Frau zärtlich. „Jetzt glaube ich, sie schläft. Ach, Tulle ist müde... Tulle muß ins Bettchen. — Tulle kriegt ihr Klafschchen.“ Und die junge Mutter fuhr mit Tulle in die Schlafkammer. „So, jetzt soll Tulle schlafen.“ — Aber Tulle kam jetzt nicht zum Schlafen. — Grofmama war eben in die Tür getreten. — „Nun soll Tulle Grofmama zum besten haben. Mit Vater ging's ja leider nicht. Nun legen wir Tulle in Mutters großes Bett — da liegt Tulle ganz still unter der Decke und Grofmama wird sichtlich bange, wenn sie Tulle in ihrer kleinen Wiege nicht zu sehen kriegt.“ — Grofmutter hat ihre Sachen abgelegt und kommt herein. „Na, meine beiden großen Kinder, wo habt Ihr denn das Wüppchen.“ — „Wüppchen ist gar nicht mehr da. Das ist zu Grofmama gelaufen. Bist Du unserer Tulle nicht begegnet?“ Und die junge Frau sah schelmisch auf ihren Mann. Ihre Augen streiften die Bettdecke. — Vom Bette ließ sich ein leises Stöhnen vernehmen. Die Grofmama eilt dort hin und erweist das Kind. — „Ach, Ihr seid gar nicht gut zu meiner Tulle, und ihr geht ihr auch nichts zu essen. Glaubt Ihr, solch ein kleines Wesen kann von einer Flasche leben. Ihr müßt ihr ordentlich etwas zu essen geben... Milchbrot und Eier... Es darf doch nicht hungern... Ach, kleine Tulle, die beiden großen Kinder wissen gar nicht, wie sie mit Dir umgehen sollen.“ — Und Tulle bekam jeden Tag neuen Besuch... und alle liebten sie Tulle. Mutter mußte jeden Augenblick zur Wiege und Tulle vorzeigen, und Tulle mußte lächeln, und all den vielen, schönen Damen zulachen. Aber Tulle wurde davon so müde, so müde. Die kleinen Augen hatten so innig: Darf Tulle nicht ein bißchen, ein ganz klein bißchen schlafen? Aber Tulle durfte nicht... Und zuletzt konnte Tulle nicht mehr, sie mußte schlafen... Und jetzt... jetzt konnte Tulle nicht wieder erwachen... Sie schlief zu feil. Sie konnte gar nicht verstehen, daß der liebe Gott ihr das kleine, süße Engelskind fortnehmen konnte. Sie hatte ja nur für ein einziges Wesen hier in der Welt Gedanken gehabt — für ihre liebe, kleine Tulle. Ach, was war das für ein Schmerz. Sie glaubte, das Herz müsse ihr brechen. Und die junge Mutter mußte stehen, hinaus zu dem kleinen Grab, das mit Rosen bedekt war und auf dem das schneeweiße Kreuz stand. Sie kniete nieder und flüsterte ganz leise: „Schläfst Du, Tulle, schläfst Du jetzt?“

Terrassen in Halensee.

Im Grunewald, hart an der Gemarkung Halensees, erheben sich seit Beginn des Sommers Restaurationsbauten in ganz neuartigen Stil. Nach den Entwürfen des Baumeisters Karl Berndt und Architekten A. F. M. Gange erhebt, muten die Bauten fast mit ihren gigantischen und doch vornehm geordneten Formen wie ein neuerfundenes Minne an.



Der Hauptturm der Terrassen am Halensee.



Die neuen Terrassen am Halensee. Evans Linckhorst, Halensee, phot.

Eine Weltreisende.

Hierzu das Porträt auf der vierten Seite. Seit Ida Pfeiffer vor mehr als sechzig Jahren ihre wissenschaftlichen Forschungsreisen unternahm und zweimal rund um die Erde fuhr, seit Magrine Linné sich um die Erforschung des Sudans verdient machte und ihren Wissensdrang mit dem Tode bezahlte, hat sich die Zahl der berühmten Reisenden unter den Frauen stets vermehrt. Teils waren sie, wie Frau Selenta, Frau Selzer, Frau Vukshan, Mrs. Heary die Begleiter ihrer Gatten auf deren Entdeckungsfahrten, teils machten sie ihre Forschungsreisen in unbekanntem Länder allein wie Miss Bird und Mrs. Brassey. Aber eine Reisende, die mütterteilellenheimisch die Tour um die Welt macht, dürfte bisher doch noch nicht dagewesen sein. Diesen Heldin im Weltreisen erreichte die amerikanische Journalistin Miss Jessie Aldermann-Philadelphia. Miss Aldermanns Reisen sind keine Vergnügungstouren, sondern dienen ersten Studienzwecken. Zwar sammelt sie keine naturwissenschaftlichen Seltenheiten, oder Kunststücker, sie sucht weder Reisküchen zu entziffern noch schändet sie in abgelegenen Klöstern nach vergessenen Handschriften,



Martha Kopka, die dem Entdecker der Berliner Doloper ein Vierteljahrhundert als beliebte Sängerin angehörte, hat nun ihren Wirkungskreis verlassen. Fraulein Kopka war, ohne einer der leuchtenden Sterne am Opernhimmel zu sein, mit einer schönen Stimme begabt und beverrichtete eine bedeutende Anzahl von Rollen. Ihre hervorragenden Vorkämpfungen waren die Agathe im „Freischütz“, Mutter Gertraud im „Hänsel und Gretel“ und Alice im „Robert der Teufel“.



Die Hängekommission für die Ausstellung des Vereins Berliner Künstlerinnen anlässlich des Internationalen Frauenkongresses im Letzthaus.

Frl. Julie Wolffhohn (1), Frl. Helene Cuitmann (2), Frl. Betty Wolff (3), Frau Wied Kästlein-Benda (4), Frau Professor Sofie Krone (5), Frl. Agathe Herrmann (6). Doeker & Maass, Berlin, phot.

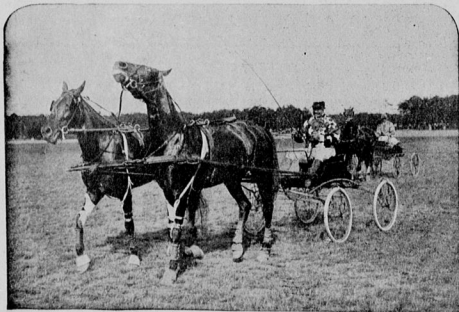
Ihr Studium ist das Leben selber. Von der sozialen Lage der Bevölkerung in den verschiedensten Ländern sucht sie ein klares Bild zu gewinnen, besonders ist es der Einfluss der Geseßgebung und der Regierungsform auf die Lebensgestaltung der Nationen, was ihr Interesse erweckt. Wenn auch die moderne Frau in allen Ländern interessiert, so hat sie doch daneben für viele andere Fragen gleich lebhaftes Interesse, die Frauenbewegung, die Bodenrente, die Ehegesetze, beschäftigen sie nicht minder wie das Frauenstimmrecht oder die Frage des Weltfriedens. Aber im Mittelpunkt ihres Studiums steht das Problem der Kolonisation. Begeistert für die hohen Entwicklungsziele der Menschheit ist sie gleichsam eine Missionarierin der Kultur. Für ihre Aufgabe von Natur aus disponiert, ist sie allmählich immer mehr hineingewachsen. Von ihrem Vater, einem Deutschen, erbt sie die Stetigkeit der Erscheinung, die klaren Augen und den Gelehrtenfleiß, von ihrer Mutter, einer genauen, von dem Ideen des Unabhängigkeitskampfes erfüllten Amerikanerin, das brennende Interesse für soziale Fragen. Nach Beendigung ihrer Univeritätsstudien zog sie sich ein Jahr aufs Land zurück, um die umfangreiche Bibliothek eines befreundeten Sozialreformers durchzuarbeiten. Dann machte sie sich mit der Geseßgebung der verschiedenen Staaten des amerikanischen Staatenbundes vertraut. Mit diesen Vorkenntnissen schrieb sie sozialpolitische Aufsätze und wurde bald händige Mitarbeiterin der geleseften Zeitschriften. Aufgefordert, über soziale Fragen öffentlich zu sprechen, entbehrte sie ihr Redneramt. Sie erhielt Vortragseinladungen nach allen bedeutenden Städten des amerikanischen Kontinents. Dann ging sie an die Westküste, auf die Inseln im großen Ozean und schließlich weiter nach Japan, China, Indien. Ihre erste Reise um die Welt machte sechs Jahre. Die Mittel zur Reise brachten ihr ihre schriftstellerische und ihre rednerische Tätigkeit. Wissenschaftliches Wissen, klare Ausdrucksweise und schlagfertiger Witz verschafften ihr überall volle Auditorien. In den australischen Städten sprach Miss Ackermann oft vor Tausenden von Zuhörern und in den Straßen bereitete man ihr Ovationen. Eine ebenso gelungene Rednerin ist sie in



Miss Jessie Ackermann. Zum Artikel „Eine Weltreisende“ auf Seite 3.

Amerika, wo man ihre mit politischem Scharfblick gesammelten Erfahrungen zu schätzen versteht.

Miss Ackermann unternahm einige ihrer Reisen aus eigener Initiative, andere auf Wunsch von Zeitungen. Nebenbei besorgte sie stets die Geschäfte großer internationaler Vereine, wie der amerikanischen Frauen-Temperanz-Gesellschaft, des Weltfriedensbundes usw., deren Kundengebungen sie an den geeigneten Stellen überreichte. — Nach Berlin kam die weitgereiste Frau jetzt eigentlich zum erstenmal, denn einen früheren Aufenthalt von zwölf Stunden zählt



Eine originelle Neuheit in Berlin-Weissensee: Zwelspannige Traber. Das Zweigespann Queen Forester und Glücksfind, die Sieger im „L. v. Anordnung-Rennen“ in Weissenau.

Berliner Illust.-Gesellschaft, phot.



Frau Elisabeth Kaselowsky, Vorsitzende des Letzevereins.

Der Letzeverein hat zu Ehren des Internationalen Frauentages in seinem Hause einen Empfang, eine Ausstellung von Schillerinnen-Arbeiten und eine Ausstellung von Kunstwerken, kunstgewerblichen Arbeiten und künstlerischen Photographien veranstaltet. — Das untenstehende Bild zeigt die am 4. Juni im Prinz-Albrecht-Hotel in Berlin verfallenen Präsesinnen der Frauenstimmrechtskonferenz bei der Begründung des Weltbundes. In der Mitte steht die greise Vorläuferin und Ehrenpräsidentin des Bundes Miss Susan Anthony, Vereinigte Staaten (4). Der selben Nation gehört die erste Bundespräsidentin Mrs. Chapman-Catt (7) an, ihr gegenüber an der anderen Seite des Tisches sitzt Mrs. Anna Shaw (2), die bekannte amerikanische Predigerin. Unter ihr stehen Fräulein Jäh, Hamburg (1) und Frau Minna Gauer, Berlin (3), auf der anderen Seite folgen Fräulein Lydia Gustava Heimann, Hamburg (5) und Dr. jur. Anita Raugburg (6), die Vorsitzende des deutschen Vereins für Frauenstimmrecht und stellvertretende Vorsitzende des Weltbundes.

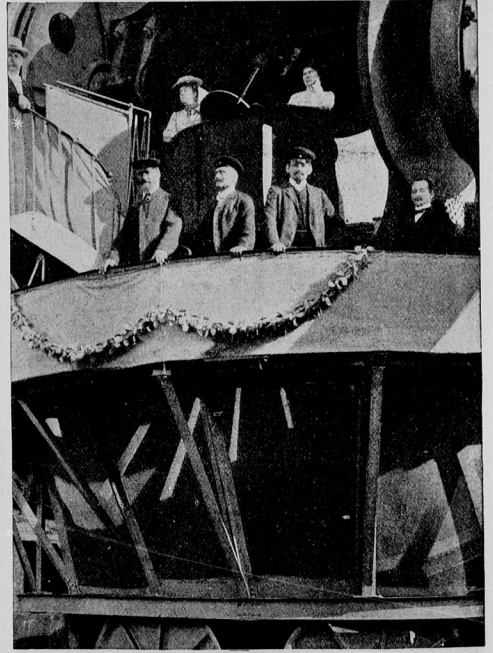


Die konstituierende Sitzung des Weltbundes für Frauenstimmrecht.

Miss Ackermann ist eine großartige, vornehme Natur, dabei eminent praktisch und kluge Menschenkennerin. Außerlich kommen ihr eine sympathische Erscheinung und ein lebenswürdig-gewinnendes Wesen zu statten, innerlich bewahrt ihre ruhige, sachliche Art sie vor allen Verwicklungen. Dazu kommt eine ausgezeichnete Gesundheit, die sie sich durch strenge Selbstdisziplin und richtige Behandlung ihres Körpers zu erhalten weiß. Und als Wertvollstes vielleicht die Fähigkeit, sich in allen Lebenslagen zu helfen. Natürlich orientiert sich Miss Ackermann stets vorher genau über das Land, das sie bereisen will und dann geht sie mit ihrem kleinen Handkoffer auf die schwierigsten Reisen. Ihre Sprachkenntnisse sind nicht groß, sie beherrscht nur ihr heimisches Englisch, aber sie hat sechsmal bereisen, daß man damit durch die Welt kommen kann.

Anna Plowth.

So lebte sie in Australien auf abgelegenen Farmen mit den Schafhirten und während sie den Männern Temperanzvorträge hielt, beobachtete sie ihr Leben. — In Japan hatte sie Zutritt bei Hofe, lebte aber auch im Hause einer streng an alten Sitten festhaltenen japanischen Familie, um so einen Einblick in die Sitten des Landes zu gewinnen. — In Siam empfing sie der König in Privataudienz. In China hatte sie mehrere Unterredungen mit H. Sun Yat-sen. In Indien erhielt sie zahlreiche Einladungen von den Maharads. In Frankreich erfreute sich Miss Ackermann der Freundschaft Dhm. Krügers. Am besten gefielen ihr die Schweiz und Island. Die unermüdliche Reisende hat in 2700 verschiedenen Betten geschlafen, mitunter war ihr Lager ein Selt, eine Strohmatt, oder eine Feuerstätte im Wäldchen. — Das Wertvollste ist vielleicht, daß Miss Ackermann behauptet, nie in besonderer Gefahr gewesen zu sein und kaum jemals eine unangenehme Erfahrung gemacht zu haben. Wie stets liegt aber auch hier der Erfolg in der Persönlich-



Stiftungsrest des Vereins von Freunden der Treptow-Sternwarte. In der populären Sternwarte von Treptow bei Berlin wurde kürzlich das Stiftungsfest festlich begangen. Der Verein von Freunden der Treptow-Sternwarte* mit seinen Damen vereinigte sich in den geschmackten Räumen und auf dem Riesenspektakel zur Feier des Tages. Der tüchtige Direktor der Sternwarte Heydenbohl (*) war Gegenstand aufrichtiger Ovationen. Krollschy phot.

Rätsel und Spiele.

Sonett.

Im Lande der Italiener,
Da bin ich feurig und wild;
Doch in dem Lande der Ungarn,
Da bin ich feurig und mild.

Dort komm' ich Verderben bringend
Aus dunkler Erde hervor;
Hier hält mich fröhlich Schmunzeln
Der durstige Becher empor.

F. Müller-Saalfeld.

Auffösung aus Nummer 45.

Herr Mann, Herrmann.